

# Orplid, mein Land.

Roman von Erla Rieberg.

(19. Fortsetzung.)

Dann kam sein Selbstbewusstsein und sprach: „Warum denn nicht ich? Bietet denn Danner wirklich so viel mehr? Liebt er sie mehr als ich?“

Aber sofort fielen ihm wieder die paar Jahre ein, die er mehr zählte als jener, seine weniger glänzenden Gaben — der fröhliche Knabe, die große Tochter — und noch tausenderlei, was Liebe erfinden mag, um sich demütig vor dem angebeteten Gegenstand vorzuschmeigeln zu machen.

Schließlich hielt er es auch in seinem Arbeitszimmer nicht mehr aus. Er kam herüber, gefolgt von einem zu neuer Lebensaufregung erlöschten Frau zu finden.

Nun sah er ihre Wangen bläulich, die Augen tiefumschattet — gewiß, sie hatte geweint.

„Nicht wachte er wieder nicht, was er denken oder sagen sollte.“

Die Musik lang in tieftraurigen Weisen zu ihnen her. Jeder Ton eine schwere Melancholie malend.

Und plötzlich sagte Thorbjörn: „Es bleibt doch Krankenluft hier im Hause.“

Sigrid sah ihn erschrocken an. „So vieles ist besser geworden“, sagte sie leise.

„Ja! Gegen früher! Ehe Sie kamen.“

„Das meinte ich nicht“, wehrte sie ab.

„Hoffmann geht so vorzüglich“ — fuhr er fort — „aber — er stand auf und blühte sie voll an — ich schme mich nach Kinderleben in meinem Hause, Frau Sigrid!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

Der Frühling zog heran. Mit Säulen und Kränzen, mit Wolken, die grau und schwer wie die Erde selbst bald tief, tief sich herniederstürzten, bald wieder vor einen toll einbergehenden Sturm davonjagten — bis weite, reine Himmelbläue blieb.

Malve war noch Bremen gekommen. Auf der Rückfahrt von Berlin. Mit Mühe und Not hatte sie sich einige Tage freigemacht. Die Nachrichten von Adelheid lauteten zu besorgniserregend.

Sie verheimlichte der Mutter vorläufig noch alles und tat, als reise sie zu ihrem Vergnügen zu Schwester und Schwager.

Adelheid fuhr mit ihr zurück, um in Bremen ihrer Haushalt aufzuführen, während Diether und das Kind in Berlin bei der Mutter blieben.

In einem nebligen, nachstürmigen Abend gingen die Schwestern vom Bahnhof heraus zu Fuß durch die Straßen der Vorstadt der verschlafenen Wohnung zu.

Abgesehen hatten sie Sigrid keine Nachricht gegeben — bei dieser Heimkehr trugen sie kein Geleite.

Einen Augenblick blieb Adelheid vor dem Hause stehen. Dunkel die Fenster, aus denen noch vor so kurzer Zeit so trauriger Lichtschein gegläutet! Was lag zwischen dem Tage, an welchem sie so fröhlich dieses Heim wie zu einem gemütlichen Ausfluge verlassen hatte, und diesem Abend? Eine gescheiterte Eheliebe, ein ganzes Schicksal.

Sie legte die Hand auf die Klinke und öffnete doch nicht gleich.

Sie mußte erst etwas ruhiger werden, ehe sie durch diese Tür trat und dann oben beim Hausvater klingelte, um die Etagechlüssel zu holen.

Hier, vor dem Hause, das ihr gesichertes Glück umschlossen hatte, fürzte die letzte, unsagbar schwere Zeit mit voller Macht über ihr Herz.

Sie sah, ohne die Klinke zuzufassen, mit der freien Hand nach ihrer Schwester Wem.

„Malve! Malve! Es ist noch einmal wie damals in Berlin!“

„Ja, Heide! Und wir werden dies überleben, wie wir Beiden überleben haben. Nun komm! Wir müssen hinauf.“

„Auch Malve zitterte das Herz, als sie mit der plötzlich ganz jugendlichen Frau durch die kalte, dunkle Wohnung ging. Sie mußte tapfer kämpfen, nicht wie sie in Schluchzen auszubrechen.“

Vor Diethers Schreibtisch fiel Adelheid auf einen Stuhl und weinte so erschüttert, als solle ihre Seele in Tränen fortgeschwimmen.

Malve ließ sie allein. Sie ging in die Küche, steckte Gas an, fand noch Tee in der Wäsche auf dem Bord und trat nach kurzer Zeit mit dem fertigen Kaffee zurück.

Sie trat geklopft. Ihr ganzer Körper bebte vor Kälte und Aufregung.

„Ich weiß nicht, was das ist. Auf einmal, eigentlich erst seit ich hier bin, hab' ich solche tolle Angst wegen Diether.“

Sie preschte die Hände an die Schenkel und sah mit entsetzten Blicken umher.

„Malve — gibt es Vorahnungen? Ich glaube es! Oh, ich glaube es! Malve — mir ist, als sei Diether geklopft.“

Malve konnte vor Schrecken nicht antworten, nicht beruhigen.

Sie selbst dachte mit tausend Be-

derungen an die Zukunft. Es steckte zu viel Leidenschaft in beiden.

Und wie Diether das ertragen sollte? Adelheid auf der Bühne! Adelheid die Erwerberin!

Nur vorerst! hieß es. Nur bis Diether einen Beruf gefunden und sich die nötige Vorbildung angeeignet hatte. Nur so lange würde sie die allein Verdienende sein, dann arbeiteten sie zusammen.

Aber jetzt mußten sie erst mal aus den schlimmsten Schulden heraus. Und sie mußten doch auch leben.

Argumente genug. In den verschiedensten Variationen wurden sie täglich herorgeholt, immer getreut und gewohnt, bis man die erträglichste Seite herausgefunden.

Dann gab man sich scheinbar zufrieden: „Es ist nun mal nicht anders. Durch müssen wir — also vorwärts!“

So oft sie sich so zur Ruhe sprachen, so oft betrogen sie sich.

In Diether sah es schlimm aus. Schlimmer als Adelheid ahnte, obwohl ihres Mannes Seelenzustand ihr größter Sorge schuf als Vermögensverlust, Schulden und Berufslosigkeit.

Sie hatte alle Kraft aufgebogen, ihn zu überzeugen: „Steh doch, gib dich doch drein! — Es bleibt uns doch keine andere Wahl. Ist meine Stimme nicht Rettung für uns? Müßten wir nicht dankbar sein?“

Werbegeld! Die Dual bei all den Unterhandlungen, Besprechungen, schließlich den Vorbereitungen zu einem Gastspiel, einem Engagement sprang ihm förmlich aus den Augen.

Mitten im Gespräch brach er ab, tief fort und kam erst nach Stunden wieder.

Dazu die Klagen der Mutter und, was noch schlimmer war, ihre Leidenenszene, das vergrämte, alte Gesicht.

Und der mit Mann und Kind auf der Tasche liegen! Jeder Bissen quillt Adelheid im Munde.

Wie unerträglich es gewesen, merkte sie jetzt, wo sie einfach nicht mehr konnte, sondern zusammenbrach wie noch einer letzten, großen Anstrengung.

Malve schluckte an ihren eigenen Tränen. Was galt es, wenn sie mitweinte? Helfen mußte sie.

Sie suchte und fand Adelheids Schlüsselbund, holte sich Leinwand aus dem Wäschekorb und überzog schnell und geschickt zwei Betten.

Als Adelheid dann in den feischen Klaffen lag, griff sie angstvoll nach Malves Hand:

„Weißt du hier! Es ist so furchtbar ohne Diether. Ich war hier doch nie ohne ihn.“

Sie ächzte und warf sich fortwährend herum.

„Großer Gott, was hab' ich für eine Angst! So, als hätte ich ein Unrecht begangen. Hab' ich denn, Malve? Muß ich's denn nicht tun? Wir sind bankrott, so total, wie's nur möglich ist. Was soll denn Diether? Das einzige, was er von heute auf morgen werden könnte, ist Reiseführer. Aber da such mal. Da ziehen sie auch allem Revolveristen vor. Und bis er irgendeine Jubiläumstellung bekommt, müssen wir doch leben, er muß sich doch vorbereiten!“

Sie schluckte und zitterte und wiederholte immerfort: „Muß ich's denn nicht tun?“

Malve strich ihr Gesicht und Hände und redete voll Trost und Beruhigung.

Aber Adelheid fuhr, befändig von innerer Furcht geht, dazwischen: „Steh mal, das ist das Schreckliche! Ich denke immer, er meint, nun würde mein Wunsch erfüllt. Und im Grunde wäre es mir ein Glück und eine Befriedigung, daß es so gekommen. Und ich verführe nicht, wie er leidet, und dachte mehr an Kram und Ehrgeiz als an seine Pein. Oh — und ich weiß so genau, wie er sich martert! Könnte ich uns auf andere Weise helfen! Aber dies ist doch das einzige und nächstliegende. Und wir können nicht warten. Wir müssen Geld haben, jetzt gleich! Malve, nicht wahr, du glaubst mir, daß ich es nicht aus Ehrgeiz und Ruhmsucht und aus dem alten Wunschen heraus tue? Nicht wahr, du weisst es? Wenn doch auch Diether mir glauben könnte! Er ist auch eifersüchtig. Menginsch's Name ist ihm schon eine Qual. Und es geht doch nicht ohne den. Wenn der nicht durchgehende hätte, daß ich als Dolmetscherin sofort eintreten kann, dann könnte ich lange herumirren und vorfragen. So vom Himmel fallen auch für die schönste Stimme keine Engagements. Er ist die Unbegünstigste selbst. Zeigt sich das nicht in allem, was er für mich tut? Das Konzent, das wir zusammen geben wollen. Mit einem Schlage bin ich bekannt. Die Partnerin Menginsch's! Was das heißt! Aber Diether steht nicht den richtigen Vorteil. Er glaubt nicht an rein künstlerisches Interesse. Er ist eifersüchtig und martert sich unerschütterlich. Was tun's Herrgott, was soll ich denn bloß tun?“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt als wie jetzt, wo ich ihm so wehste. Diese Furcht und Unsicherheit wird ja beinahe Schuldgefühl. Wie macht das feige! Wo bleibt die Seelenfreiheit? Und ohne die bringen wir doch nichts fertig.“

Malve neigte sich tief über sie; fast berührte ihre kühle Wange die heiße der Schwester.

„Adelheid, mag dein Tam und Handeln ausgehen, wie es will, hast du aus reiner Liebe gehandelt, so wird und muß dein Gewissen rein sein — komme, was kommen mag. Mehr kann kein Mensch dir raten, mehr kann selbst Gott dir nicht sagen. Gib dich zufrieden, Heide!“

„Was Herz und Verstand die getreten.“

„Und wenn seine Liebe darüber gerichtet? Unser Leben dennoch, dennoch in die Brüche geht?“

„Doch! — dann fähst du's auch nicht ändern können.“

„Malve, ich hab' eine wahnsinnige Angst vor Neue. Wenn ich jemals Neue haben müßte! Selbstwürde! Wenn ich die Notwendigkeit doch überschätele! Und im allerletzten Grunde, da triebe und triebe doch die alte Leidenschaft — und Diether sitze, weiß ich sitzen möchte, nicht, weil ich es muß.“ Sie sah die Schwester beschwörend an. „Malve, sag mir, wo wahr und aufrichtig wie vor Gott? Weist du, wie wir uns anders helfen könnten?“

„Nein, Adelheid, ich weiß es nicht.“

„Es ging wie ein Aufstöhnen durch ihren Körper. Sie lag still. Nach einer langen Weile sagte sie leise, indes ein paar große Tränen über ihre Wangen liefen: „Wo ist unser leuchtendes Stand geblieben, Malve? Keiner von uns hat es erreicht. Keiner hat das Glück gefunden.“

„So laß uns den Frieden suchen, Adelheid!“

„Wir sind noch so jung. Man will doch noch mehr. Ach, Malve, es ist so traurig, nur nach Ruhe verlangen zu haben.“

Malve beugte sich zu ihr. Ein kleines wehmütiges Lächeln lag um ihren Mund.

„Du und nur Ruhe verlangst! Du, unsere liebe Heide! Wieviel Weisheit hat dir das Leben aufbewahrt!“

„Adelheid sah lange nachdenklich vor sich hin.“

„Viel Kampf, ja! Aber ich hab' keinen Mut. Es ist alles verflucht. Des Lebens Wiedergang. Das geht mir immer durch den Kopf, liegt mir im Ohr, als hätte es jemand zu mir gesprochen.“

„Wiedergang? Wo es deine Kunst gilt?“

„Adelheid schüttelte traurig den Kopf.“

„Es ist verflucht“, wiederholte sie. „Ich gehe mit Angst daran. Das hemmt, macht feige. Wenn ich die Welt loswerden könnte! Buchstäblich die Sklaverei dieser Angst bin ich. Ach — Malve! Und — nie hab' ich Diether so geliebt